

KUNST, KULTUR UND SPORT Die Kunstsinnigen



Euro 15,00

Investitionen in PSD2 Die Milliardenwette

Transformation des Bankgeschäfts Kommt die Europa-Bank?

Krisenmanagement Was Kommunikation leisten kann

INTERVIEW

„Konsequent und nachvollziehbar“

Rund 74 Mio. € hat die Deutsche Bank im vergangenen Jahr weltweit für ihr gesellschaftliches Engagement aufgewendet. Gut 16 Mio. € davon kommen der Kunst, der Kultur und dem Sport zugute. Diese Summe fiel in den vergangenen Jahren in etwa gleich hoch aus und wird sich auch 2017 nicht nennenswert ändern. Mit Josephine Ackerman, stellvertretende Leiterin der Kunst-, Kultur- und Sportförderung der Deutschen Bank, sowie Svenja Gräfin von Reichenbach, Leiterin der Deutsche Bank-Kunsthalle, sprach die bank über den Stellenwert von Kunst, Kultur und Sport in einer Zeit, in der der Branchenprimus noch 2016 Milliardenverluste schrieb und massiv Stellen abbaut.

diebank: Die Deutsche Bank fördert schon seit den 1920er Jahren die Kunst. Was war das erste Engagement?

Von Reichenbach: Begonnen haben wir mit der Vergabe von Stipendien an in Deutschland lebende Künstler, die eine gewisse Zeit im Künstlerhaus Villa Romana in Florenz unentgeltlich in einem Atelier mit eingerichteter Wohnung arbeiten konnten. Die Stipendiaten standen oftmals erst am Beginn ihrer Karriere und haben später Kunstgeschichte geschrieben, sei es Georg Baselitz oder Markus Lüpertz. Die Villa Romana und ihr Engagement unterstützen wir auch heute noch. Es ist immer unser Interesse, ein Projekt langfristig zu fördern, um Nachhaltigkeit sicherzustellen. Wir wollen nie in die Breite, sondern immer in die Tiefe gehen.

diebank: Ihre vielfältigen Aktivitäten in den Bereichen Kunst, Kultur und Sport hat Ihr Haus im vergangenen Jahr in eine eigene Abteilung mit 24 Mitarbeitern zusammengelegt. Die Bank will nicht nur Geld ausgeben, sondern Möglichkeiten suchen, mit der Sammlung sowie mit dem Kultur- und Sportengagement zu arbeiten. Was bedeutet das

konkret? Was soll sich durch die neue Organisation ändern?

Ackerman: Wir bündeln alle Projekte aus den drei Bereichen in einer Abteilung und ziehen die Experten organisatorisch zusammen. So können wir noch effizienter arbeiten und eine größere Kraft entwickeln. Über die vielen Jahre haben wir eine große Expertise in der Förderung von Kunst, Kultur und Sport aufgebaut. Die wollen wir jetzt stärker nutzen, um etwa Kooperationen mit internationalen Museen auszubauen oder unsere Kunden noch stärker in diese Aktivitäten einzubinden. Die Deutsche Bank ist heute ein Partner auf Augenhöhe. Es geht uns auch nicht mehr so stark wie in der Vergangenheit um Mäzenatentum, sondern um einen eher unternehmerischen Ansatz. Mit der von Aufsichtsrat und Vorstand initiierten Gründung des neuen Bereichs setzt die Bank auch ein klares Signal, dass sie hinter diesem Engagement steht.

diebank: Wie öffnen Sie mit diesen bankfremden Bereichen neue Geschäftsmöglichkeiten für Ihr Institut?

Ackerman: Da gibt es viele Ansätze. Seit 1989 ist die Deutsche Bank alleiniger Partner der Berliner Philharmoniker. De-

ren Welttourneen nutzen wir gezielt für exklusive Veranstaltungen mit unseren Kunden, die auch das Orchester treffen und sich bei den Empfängen austauschen können. Im Sport sind wir seit Jahren einer der vier Nationalen Förderer der Deutschen Sporthilfe und hier sehr aktiv. So vergeben wir an 400 Sportler Stipendien in Höhe von monatlich 400 €, darunter sind beispielsweise die Sprinterin Lisa Mayer oder die Taekwondo-Kämpferin Yanna Schneider. Diese Sportler bringen wir auch mit unseren Kunden zusammen. Bei diesen Veranstaltungen können sie über Themen wie Motivation sprechen. Und wir nutzen die Zusammenarbeit, um die Sportler über Existenzgründung, Ausbildung oder Geldanlage zu beraten. Dabei helfen auch unsere Initiativen „Unternehmen suchen Spitzensportler“ und „Sprungbrett Zukunft“. Diese Engagements sind in der Öffentlichkeit gar nicht so bekannt. In der Kunst unterstützen wir seit Jahren weltweit führende Kunstmessen wie die Frieze Art Fair in London und in New York. Dort bringen wir unsere kunstbegeisterten Kunden mit Künstlern zusammen, machen ihnen unsere Kunstexpertise exklusiv zugänglich und nutzen die Gelegenheit auch für geschäftli-

che Gespräche. Zusammenfassend wollen wir mit diesen Aktivitäten für unsere Kunden künftig noch stärker eine Kommunikationsplattform schaffen und ihnen unvergessliche Erlebnisse ermöglichen. Und als Partner von renommierten Kunstmessen, Weltklasse-Orchestern oder dem Reitturnier CHIO wollen wir eine noch aktivere Rolle spielen und fragen: Was können wir füreinander tun?

diebank: Sie fördern mehrere hundert Projekte. Besteht da nicht die Gefahr, sich zu verzetteln oder den Überblick zu verlieren? Und ist es nicht schwierig, bei so vielen Engagements den Anspruch zu bewahren, in die Tiefe zu gehen?

Ackerman: In jedem der drei Bereiche haben wir Leuchtturmprojekte definiert. In der Kunst sind das ganz klar unsere Sammlung und die Förderung von Nachwuchstalenten, das neue Kulturforum und die Kooperation mit Messen wie der Frieze Art Fair in London oder New York und seit diesem Jahr auch der Sydney Contemporary, alle drei gehören zu den weltweit führenden Messen für zeitgenössische Kunst. Unsere Kunsthalle in Berlin genießt ein hohes Renommee und

ist 2016 von mehr als 100.000 Menschen besucht worden. In der Kultur sind es die Berliner Philharmoniker, aber auch das English Theatre und das Deutsche Romantikmuseum an unserem Hauptsitz in Frankfurt. Im Sport schließlich sind es die Deutsche Sporthilfe sowie der Reitsport. Seit 1955 sind wir Partner des internationalen Reitturniers CHIO in Aachen und vergeben den weltweit renommierten Deutsche Bank-Preis für Dressurreiten. Reitsport steht für Präzision und Partnerschaft, das sind Werte, die auch in unserem täglichen Geschäft wichtig sind. 2016 haben wir zudem unsere Initiative Deutsche Bank Reitsport-Akademie gestartet und fördern seitdem junge Ausnahmetalente im Dressurreiten. Mitarbeiter der Deutschen Bank, die selbst früher aktiv geritten sind oder es noch tun, unterstützen die jungen Nachwuchstalente als Mentoren in allen Fragen der Karriere und beruflichen Ausbildung. Und wir nutzen das CHIO für große Kundenveranstaltungen und treffen hier eine sehr homogene Klientel.

diebank: In den drei Bereichen laufen immer wieder Projekte aus und es kom-

men neue hinzu. Nach welchen Kriterien werden die Förderprojekte ausgesucht?

Ackerman: Mit unserer Sammlung fördern wir fast ausschließlich junge zeitgenössische Künstler, die auf Papier arbeiten oder fotografieren. Deren Werke erwerben wir von Galerien, die talentierte Künstler aufbauen und deren Entwicklung begleiten. Im Secondary Market, der den An- bzw. Verkauf zwischen zwei Sammlern organisiert, sind wir nicht aktiv. Wir unterstützen Galerien auch als mittelständische Unternehmen. Bei unseren Projekten spielt zudem das Thema Bildung eine große Rolle. Sei es, dass wir über die Zusammenarbeit mit den Berliner Philharmonikern schon mehr als 50.000 Kinder und Jugendliche an die klassische Musik, an Tanz und das Singen im Chor herangeführt haben. Oder dass wir Spitzensportlern dabei helfen, ihren Sport besser mit ihrer beruflichen Karriere unter einen Hut zu bringen. Die Kunsthalle in Berlin besuchen täglich im Schnitt drei Schulklassen, und der Freundeskreis organisiert Programme für sozial benachteiligte Kinder. Der Aspekt Bildung zieht sich wie ein roter Faden durch unsere Projekte. Last but not least geht es uns darum, dass mög-



lichst viele Menschen die Schwellenangst verlieren und Zugang erhalten, etwa zu Ausstellungen oder der Musik.

diebank: Mitte 2018 wird der bisherige Standort, die Deutsche Bank-Kunsthalle, dichtgemacht, und in ein neues dreimal größeres Gebäude Unter den Linden, das Prinzessinnenpalais, ziehen. Warum ist die Wahl auf diesen Standort gefallen?

Von Reichenbach: Wir haben eigene Studien in Auftrag gegeben und auch externe Erhebungen ausgewertet. Nach Fertigstellung des Humboldt-Forums und der Staatsoper wird der Standort mit seiner unmittelbaren Nähe zur Museumsinsel das unbestrittene Zentrum der Kulturstadt Berlin werden. In dem Gebäude mit dem Arbeitstitel „Kulturforum“ präsentieren wir erstmals alle Aktivitäten aus den Bereichen Kunst, Kultur und Sport gebündelt einer breiten Öffentlichkeit. Seit März dieses Jahres bauen wir das von uns gemietete Prinzessinnenpalais nach unseren Bedürfnissen um und werden dann von Sommer 2018 an unsere Engagements in historischer Hülle, dabei jedoch in einem hochmodernen In-

nenraum, zeigen. Ähnlich wie beim Städel Museum in Frankfurt, das seit Jahren von der Deutschen Bank gefördert wird und Teile unserer Sammlung beherbergt, ist geplant, dass unsere Mitarbeiter und gegebenenfalls auch die Kunden freien Eintritt erhalten.

diebank: Welche Rolle wird die Digitalisierung in dem neuen Gebäude spielen?

Von Reichenbach: Sicherlich eine große. Die neuen Technologien sind in der gesamten Bank ein Top-Thema und damit auch bei uns. Das Zusammenspiel von digitaler Technik und Kultur eröffnet neue und spannende Sichtweisen, die wir in unser Forum einfließen lassen wollen, etwa auch zusammen mit einem digitalen Partner. Natürlich vernetzen wir uns mit der Homepage der Deutschen Bank und kooperieren eng mit unserem Innovation Lab, das in Berlin in den Hackeschen Höfen untergebracht ist und die Digitalisierung unseres Bankgeschäfts vorantreibt.

diebank: Die Deutsche Bank hat sich vom Krisenjahr 2016 noch nicht erholt. Im Zuge des Restrukturierungsprozesses werden weltweit 9.000 Stellen wegfal-

len. Wie haben Mitarbeiter, Kunden und Aktionäre auf die Pläne reagiert, in solch repräsentativer Lage ein Zeichen für Kunst, Kultur und Sport zu setzen?

Ackerman: Diese Entscheidung der Bank war konsequent und nachvollziehbar, weil sie zeigt: Die Deutsche Bank meint es auch in ihrem kulturellen Engagement ernst mit ihrer Aussage, nach Jahren der Zurückhaltung wieder stärker nach vorne zu blicken, den Fokus auf Wachstum und positive Beiträge zu setzen. Dass ein solches Haus viele Vorteile für das Ansehen der Bank haben wird, honorieren auch die Mitarbeiter und unsere Kunden. Und ebenso unsere Aktionäre, die auf den Hauptversammlungen regelmäßig ein aktives gesellschaftliches und kulturelles Engagement von uns fordern. Aber natürlich kann ein solches Projekt in der Situation der Bank nur dann funktionieren, wenn es auch wirtschaftlich gedacht ist. Wenn Sie so wollen, haben wir das Haus aus dem eigenen Bereich heraus finanziert. Das streben wir mit dem Kulturforum auch für die Zukunft an.

diebank: Frau Ackerman, Gräfin von Reichenbach, vielen Dank für das Gespräch. Die Fragen stellte Eli Hamacher.

KULTURFÖRDERUNG

Kunst und Kommerz

Rund 55.000 Werke umfasst die Kunstsammlung der Deutschen Bank. Damit zählt sie weltweit zu den größten und renommiertesten. Einige davon waren in der Öffentlichkeit noch nie zu sehen. Das soll sich ändern. Von 2018 an wird der Branchenprimus in Berlin im historischen Prinzessinnenpalais am Prachtboulevard Unter den Linden erstmals einen umfassenden Überblick über alle Aktivitäten in den Bereichen Kunst, Kultur und Sport geben.

Besonders repräsentativ wirken die beiden Porträts im Konferenzraum nicht. Auf dem einen hat Max Liebermann 1919 den Deutsche-Bank-Vorstand Paul Mankiewitz porträtiert, auf dem anderen 1899 den Künstler Lovis Corinth in Öl festgehalten. Eigentlich gilt der Fokus der Sammlung, die rund 55.000 Werke umfasst, zeitgenössischen Künstlern, zunächst waren es ausschließlich deutsche und seit 15 Jahren auch internationale. Doch als der Berliner Maler und Grafiker im Auftrag der Deutschen Bank zum Pinsel griff, passte Liebermann exakt zur Strategie.

In der Repräsentanz der Deutschen Bank an Berlins Vorzeigeboulevard Unter den Linden bekommen Kunden und Besucher einen ersten Vorgeschmack auf die Güte einer Firmensammlung, die weltweit zu den größten und renommiertesten zählt. Einen Teil davon zeigt das Institut seit 1997 in regelmäßig wechselnden Ausstellungen in seiner Kunsthalle, die im selben Gebäude ihren Sitz hat. Den kleinen, aber sehr feinen Ausstellungsraum betrieb der Branchenprimus bis 2012 in Kooperation mit dem renommierten New Yorker Guggenheim Museum. Seit fünf Jahren führt er ihn in Eigenregie. Doch schon bald wird der Marktführer nach seiner Filiale der Zukunft in der Friedrichstraße und einem neuen Bürokomplex an der Otto-Suhr-Allee in Charlottenburg mit einem weiteren Landmark in der Hauptstadt Flagge zeigen.

Im Sommer 2018 soll die Kunsthalle in dem neuen Wahrzeichen aufgehen, das dann in unmittelbarer Nachbarschaft im historischen Prinzessinnenpalais eröffnet wird. Dessen Eigentümer, Axel-Springer-Chef Mathias Döpfner, hat die Vorzeige-Immobilie der Bank vermietet. Seit Frühjahr 2017 baut sie

das Objekt nach ihren Vorstellungen um. Noch firmiert das Palais unter dem nicht gerade geschickt gewählten Arbeitstitel „Kulturforum“. Denn das gibt es bereits am Potsdamer Platz und besteht u. a. aus Gemäldegalerie, Kunstgewerbemuseum, Philharmonie und Bibliotheken. „Im Prinzessinnenpalais werden wir unseren Mitarbeitern, Kunden und Besuchern erstmals einen umfassenden Überblick über all unsere Aktivitäten in den Bereichen Kunst, Kultur und Sport geben“, sagt Josephine Ackerman, stellvertretende Leiterin der Kunst-, Kultur- und Sportförderung der Deutschen Bank.

Nach einem Rekordverlust in 2015 und einem immer noch sehr hohen Fehlbetrag im vergangenen Jahr sowie der Ankündigung, 9.000 weitere Stellen weltweit abzubauen und rund 200 Filialen zu schließen, erscheint der Zeitpunkt für solch eine großzügige Geste heikel. „Wie jede betriebliche Entscheidung sollte auch Kunst- und Kulturförderung auf Basis einer Kosten- und Nutzenanalyse erfolgen“, unterstreicht etwa Dr. Martin Faust, Professor an der Frankfurt School of Finance and Management. Dies scheint ihm vielfach nicht eingehalten zu werden. Im Vergleich zu Engagements von Firmen wie BMW und Daimler bestehe bei dem geplanten Kulturforum kein Bezug zum originären Geschäft. „Ein Anleger erwirbt jedoch Aktien mit Blick auf die eigentliche Geschäftstätigkeit des Unternehmens.“ (siehe auch Standpunkt)

Die Verantwortlichen – Aufsichtsräte und Vorstände der Deutschen Bank – sehen das naturgemäß anders und denken offenbar bewusst antizyklisch (siehe Interview). Auch bei der krisengeschüttelten Commerzbank stehen die Signale in den branchenfremden För-

derbereichen Wissenschaft, Kultur, Soziales und Sport weiterhin auf Grün. Die BNP Paribas, Eigentümerin der deutschen Direktbank Consors, gründete erst 2015 eine Stiftung.

Für ihre kulturell-gesellschaftliche Imageoffensive hat sich die Deutsche Bank nicht nur ein Filetstück unter den Hauptstadt-Immobilien ausgesucht, sondern auch eins mit viel Platz. 3.000 Quadratmeter stehen künftig für Ausstellungen ebenso wie Veranstaltungen rund um Kunst, Kultur und Sport sowie für Bildungsangebote zur Verfügung. Last but not least kann ein Bistro bis zu 140 Gäste, davon 90 im Außenbereich, bewirten. Wer für dessen Betrieb den Zuschlag bekommt, steht noch nicht fest. Doch man darf sich sicher sein, dass die Gastronomen heftig um den prestigeträchtigen Standort ringen. „Künftig können wir mit der Präsentation unserer Sammlungen und wechselnden Ausstellungen auf 900 Quadratmetern eine dreimal so große Fläche wie bislang bespielen. Wir werden jeweils etwa für elf Monate wechselnde Teile der Sammlung präsentieren – thematisch fokussiert – und vor allen Dingen ganz viel von den Werken zeigen, die noch nie in Deutschland zu sehen waren“, kündigt Svenja Gräfin von Reichenbach an, die die Deutsche Bank-Kunsthalle leitet. Zudem werde es „spannende Kooperationen“ mit anderen regionalen wie internationalen Museen und Ausstellungshallen geben, so die Kunstexpertein.

Bislang sind Teile der seit mehr als 30 Jahre bestehenden Sammlung als Dauerleihgaben in Museen, in Ausstellungen, aber vor allem an den weltweit 900 Deutsche-Bank-Standorten in 40 Ländern zu sehen, in den Lobbys, auf den Fluren, in den Büros der Mitarbeiter oder auch im neuen Q-Club, den die



Bank für exklusive Veranstaltungen in ihrem „Quartier Zukunft“ in der Friedrichstraße Anfang 2017 gründete. Darunter finden sich Werke von renommierten Künstlern wie Gerhard Richter, Georg Baselitz, Neo Rauch, Hanne Darboven, Joseph Beuys oder Imi Knoebel. „95 Prozent der Sammlung sind damit sichtbar. In Museen ist dies genau umgekehrt. Dort lagert der weitaus größte Teil im Depot“, so von Reichenbach.

Die immer wieder gestellte Frage, wie viel der Kunstschatz wert sei, könne man nicht beantworten. Immerhin eine Annäherung: Mit einem dreistelligen Millionenbetrag steht der Versicherungswert in den Büchern. Die „atmende Sammlung“ verändert zudem immer wieder ihr Gesicht. Verkauft werden Werke, die nicht in die Richtung passen. Von manchen hochwertigen Editionen sind zudem oftmals mehrere Stücke erworben worden, von denen man sich in einigen Fällen auch wieder trennt. Der Erlös fließt dann in den Ankauf neuer Künstler.

So viel Verkäufersglück wie die Commerzbank haben allerdings die wenigsten. Die ließ 2010 bei Sotheby's in London ein Exemplar von Alberto Giacomettis Bronzeplastik „L'Homme qui marche I“ versteigern. Die 182 Zentimeter hohe Skulptur stammte aus der Sammlung der übernommenen Dresdner Bank und war von dieser 1980 angekauft worden. Nach nur acht Minuten fiel der Hammer bei 65 Mio. GBP (damals etwa 74 Mio. €) und lag damit fünfmal höher als erwartet. Mehr Geld war bei einer Auktion noch nie für Kunst bezahlt worden. Der Erlös sollte den Stiftungen der Bank und denjenigen Museen zukommen, die mit Dauerleihgaben aus der einstigen Dresdner-Bank-Kollektion bedacht wurden.

Rund 74 Mio. € hat die Deutsche Bank im vergangenen Jahr für ihr gesamtes gesellschaftliches Engagement aufwenden können. Gut 16 Mio. € davon kommen der Kunst, der Kultur und dem Sport zugute, der Rest entfällt auf die Themen Soziales und Bildung. Trotz wirtschaftlicher Turbulenzen fiel diese Summe in den vergangenen Jahren in etwa gleich hoch aus und wird sich laut Ackerman auch 2017 nicht nennenswert ändern. Von solch üppigen Budgets können kleinere Institute natürlich nur träumen. Der Metzler-Stiftung etwa, 1998 von Privatbankier Friedrich von Metzler gegründet, stehen nach eigenen Angaben jährlich 300.000 bis 400.000 € zur Verfügung. Wichtigste Geldgeber sind neben dem Gründer persönlich auch das traditionsreiche Frankfurter Bankhaus sowie Privatpersonen und Unternehmen aus dem Bankumfeld ebenso wie andere Stiftungen. Im Fokus der Arbeit stehen Kinder und Jugendliche, deren Entwicklung insbesondere beim Erlernen der deutschen Sprache gefördert werden soll. Auch gilt das Augenmerk den sozialen Nöten von Familien.

Dabei soll die nach von Metzlers Vater Albert und Schwester Barbara benannte Stiftung wie die Deutsche Bank möglichst langfristig Projekte verfolgen. Gleichzeitig geht es Vorstand Sigrun Stosius darum, möglichst viele der rund 850 Mitarbeiter in die Förderprojekte als Pate einzubinden oder diese zu ermutigen, für eigene Ehrenämter eine Förderung bei der Stiftung zu beantragen. „Um die Breitenwirkung zu verstärken, möchten wir aktiv anstiften zum Stiften.“ Besonders bewährt habe sich dabei die „Matching-Fund-Plus-Formel 1+1=3“. Dabei spendet die Stiftung eine vereinbarte Summe. Der Metzler-Pate

bemüht sich dann, von Dritten noch mindestens denselben Betrag als Spende einzuwerben. Gelingt dies, verdoppelt Metzler die Ausgangssumme. Mehr als jeder zehnte Mitarbeiter habe sich auf diese Weise bis heute engagiert, so Stosius.

Mögen die Geldinstitute beim Kampf um die Kunden Konkurrenten sein, beim gesellschaftlichen Engagement sind sie es nicht. Andere Bankhäuser empfindet die langjährige Metzler-Mitarbeiterin denn auch keinesfalls als Wettbewerber. „Kooperationen mit anderen Banken oder deren Stiftungen sind ein großes Thema und werden immer wichtiger“, sagt die 55-Jährige. So unterstützt der 2014 in Düsseldorf gegründete Verein HSBC Trinkaus Jugend & Bildung e.V. mit seinem Stipendienprogramm „Zukunftsinitiative d.eu.tsch“ junge Akademiker aus den von Arbeitslosigkeit am stärksten betroffenen Ländern Südeuropas dabei, in Deutschland beruflich Fuß zu fassen. Vorbild für diese Initiative ist das von Metzler vor fünf Jahren aufgelegte „d.eu.tsch-Stipendium für junge Europäer“. Insgesamt 82 Absolventen von MINT-Fachrichtungen wie Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften oder Medizin haben darüber bis heute an einem viermonatigen Intensivsprachkurs am Goethe-Institut in Frankfurt teilgenommen und konnten mithilfe ihrer Mentoren, Mitarbeitern der Bank, Wohnung und Job finden. Bei immerhin mehr als 90 Prozent der Stipendiaten sei dies gelungen, sagt Stosius, die sich regelmäßig mit HSBC Trinkaus in Düsseldorf über das Projekt austauscht.

Unter anderem mit der Deutsche Bank-Stiftung sowie der BHF-Bank-Stiftung zieht Metzler beim Flüchtlingsprojekt „Frankfurt hilft“ an einem Strang. Dies sei eine in Deutschland einmalige Kooperation von insgesamt neun Frankfurter Stiftungen und dem städtischen Sozialdezernat, um die ehrenamtliche Hilfe für Flüchtlinge effektiver und effizienter zu gestalten. Stosius ist überzeugt, dass dieses Konzept auch als Blaupause für andere Kommunen bei der Koordination von gesell-

schaftlichen Bedürfnissen und ehrenamtlichen Helfern genutzt werden könne.

Effizienz spielte auch eine maßgebliche Rolle, als sich die BNP Paribas-Gruppe dazu entschloss, im August 2015 eine eigene Treuhandstiftung in Deutschland mit Sitz in Berlin zu gründen, mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft als Treuhänder. In der BNP Paribas-Stiftung bündelte sie die Aktivitäten rund um das gesellschaftliche Engagement der landesweit 13 Gesellschaften, darunter die der Consorsbank. Unterstützen will die Stiftung vor allem Kinder und junge Menschen, die Hürden und Grenzen überwinden müssen, etwa aufgrund einer sozialen Benachteiligung, einer Behinderung oder eines Migrations- oder Flüchtlingshintergrunds. Daneben stehen die Bereiche Bildung, Kunst und Kultur im Fokus.

Laut Astrid Schülke, CSR-Managerin der Unternehmensgruppe in Deutschland, stand

im vergangenen Jahr ein sechsstelliger Betrag zur Verfügung, der sukzessive weiter steigen solle. Aus den einzelnen Gesellschaften werde in die Stiftung gespendet, wobei der Gesamtbetrag jeweils für drei Jahre im Voraus feststehe. Unabhängig vom jeweils aktuellen wirtschaftlichen Ergebnis könne die Stiftung damit längerfristig planen, wobei keine eigenen Projekte aufgesetzt, sondern bestehende Projekte gemeinnütziger Organisationen unterstützt würden. An Ideen mangelt es nicht. Die eigenen Mitarbeiter, der Stiftungsrat, der Treuhänder, das Management der Bank sowie Organisationen, die Fördergelder benötigen, schlagen Projekte vor, in die Mittel fließen sollen. Dazu gehörten bislang etwa die Kunstsammlung NRW, die gemeinsam mit der Alfred-Adler-Schule, einer Einrichtung für längerfristig erkrankte Schüler, ein Kunstprojekt durchführt, und die Stiftung Lesen, die Zugang zu Büchern fördert. So nehmen jährlich





mehr als 200 Mitarbeiter bundesweit am Vorlesetag im November teil und lesen in Kindergärten, Kindertagesstätten oder Schulen vor.

Wie Stosius vom Bankhaus von Metzler sieht Schülke einen Trend zu Kooperationen mit anderen Stiftungen oder Organisationen. Etwa bei der Joblinge gAG, in der sich Wirtschaft, Staat und Privatpersonen engagieren, um junge Menschen mit schwierigen Startbedingungen zu unterstützen, unter ihnen auch die Deutsche Bank, HypoVereinsbank und Berliner Sparkasse. Immerhin 70 Prozent der geförderten Jugendlichen schaffen den Sprung ins Berufsleben. Konkret für Flüchtlingsprojekte erhielt die Stiftung in Deutschland zudem für die Jahre 2016 bis 2018 aus einem Sondertopf der internationalen Gruppenzentrale insgesamt 700.000 €. Davon floss zum Beispiel ein Teil an die Caritas Don Bosco in Würzburg, die eine Erstaufnahme für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge unterhält.

Mit der Spende der Stiftung konnte die Einrichtung Willkommenspakete finanzieren, die u. a. eine Schultasche, ein Wörterbuch, Stifte und Hefte enthielten.

Wie das Bankhaus Metzler betreibt die Commerzbank ihre Kulturförderung in einer von der Bank unabhängigen Stiftung und agiert damit unabhängig vom wirtschaftlichen Ergebnis der Bank. In den vergangenen Jahren seien aus den Kapitalerträgen – das aktuelle Kapital beläuft sich auf rund 63 Mio. € – zwischen 1 und 1,5 Mio. € für Projekte ausgeschüttet worden, sagt Astrid Kießling-Taskin, Vorstand der Commerzbank-Stiftung. Wie der Bankbranche insgesamt macht jedoch auch ihren Stiftungen die seit Jahren anhaltende Niedrigzinsphase das Leben schwer. „Einerseits ist es deshalb entscheidend, dass unsere Vermögensverwaltung die Gelder klug anlegt. Andererseits sind neue Wege in der Förderpolitik gefragt“, sagt Kießling-Taskin. Die Commerzbank-Stiftung gehe z. B. keine zu langen Engagements ein und arbeite oft mit anderen Stiftungen und Institutionen zusammen, um eine möglichst hohe Förderwirkung der Projekte zu erreichen.

Mit Gründung der selbstständigen Stiftung im Jahr 2015 – bis dato war die 1970 gegründete Stiftung unselbstständig – sei ein Strategiewechsel einhergegangen. „Wir wollen mit unserem Engagement stärker in die Öffentlichkeit gehen“, unterstreicht die 48-Jährige. Gelingen soll dies, indem nicht mehr so stark in der Breite gefördert werde, sondern ein starker Fokus auf den drei Themenfeldern Kultur, Wissenschaft und Soziales liege, wobei die Kultur das kommunikative Herzstück bilde. Trotz Unabhängigkeit steht fest: „Wir zahlen auf die Reputation der Commerzbank ein.“

Rund 25 Projekte würden aktuell gefördert mit einer durchschnittlichen Dauer von maximal drei Jahren, jedoch mit einer Option auf Verlängerung. Pilotprojekte in jedem Bereich sollen die Sichtbarkeit nach außen verstärken. Etwa das Engagement für das Buddenbrook

Haus in Lübeck. In dem von der Bank geförderten Pilotprojekt „Literatur als Ereignis“ bringen Jungkuratoren hier ihre Vorstellungen ein, wie in dem bis 2020 deutlich vergrößerten ehemaligen Wohnhaus von Deutschlands berühmtester Schriftstellerfamilie das Leben der Manns präsentiert werden könnte. „Die Jugendlichen bringen neue Perspektiven ein und rücken vor allem das Erlebnis der Besucher in das Zentrum ihrer Überlegungen“, so die Kunstwissenschaftlerin. Neben der Kultur stehen wissenschaftliche Projekte, insbesondere die Förderung des Nachwuchses, und soziale Projekte im Mittelpunkt der Stiftungsarbeit. Hier spielt zurzeit wie auch bei den anderen Stiftungen die Flüchtlingshilfe eine wichtige Rolle.

Bei der Sportförderung, die direkt bei der Bank aufgehängt ist, dreht sich alles um den Fußball. So war das Institut bei der jüngsten Frauenfußball-EM in den Niederlanden als Sponsor aktiv. Neben den Sponsoring-Leuchttürmen DFB-Frauen- und Herren-Nationalmannschaft zählt laut Martin Bendrich, verantwortlich für die Sportkommunikation des Hauses, vor allem die Förderung des Trainer Nachwuchses im Rahmen des DFB-Junior-Coaches an deutschen Schulen gemeinsam mit dem Deutschen Fußballbund (DFB) zu den wichtigen Förderprojekten. Ebenso das Engagement beim größten deutschen Hallenfußballturnier für Schulen, dem Drumbo-Cup in Berlin, an dem auch spätere Fußballgrößen wie Jerome Boateng oder Pierre Littbarski einst teilgenommen haben. Mit dem Deutschen Olympischen Sportbund zeichnet die Commerzbank beim „Grünen Band“ zudem jährlich 50 Vereine für vorbildliche Jugendarbeit und Nachwuchsförderung aus und spendiert jedem Gewinner eine Prämie von 5.000 €. Wichtig sei, so Bendrich, dass sich in den Projekten die Werte der Unternehmenskultur widerspiegeln. Das seien vor allem Teamgeist, Partnerschaft, Fairness, Leistung und Respekt. Der Sport bilde diese sehr gut ab.

Autorin: Eli Hamacher



Dr. Martin Faust, Professor für Bankbetriebslehre an der Frankfurt School of Finance and Management.

Standpunkt: Sollten Banken am Kunstmarkt mitmischen?

Dr. Martin Faust, Professor für Bankbetriebslehre an der Frankfurt School of Finance and Management.

„Es ist üblich, dass Banken Sponsoring betreiben. Sie wollen damit ein positives Image und die Bekanntheit des Unternehmens fördern. Wie jede betriebliche Entscheidung sollte auch diese auf Basis einer Kosten- und Nutzenanalyse erfolgen. Dies scheint mir vielfach nicht eingehalten zu sein. Im Vergleich zu Engagements von Firmen wie BMW und Daimler besteht bei dem geplanten Kulturforum kein Bezug zum originären Geschäft. Es ist erfreulich, dass die Deutsche Bank ein gutes Händchen bei der Auswahl der Künstler hatte. Sicherlich gab es auch Investments, die nicht so positiv waren. Ein Anleger erwirbt jedoch Aktien mit Blick auf die eigentliche Geschäftstätigkeit des Unternehmens. In den letzten Jahren haben sich daher viele Firmen von ihren Weinbergen und Hotels getrennt. So hat die Commerzbank Kunstgegenstände der übernommenen Dresdner Bank veräußert. Sponsoring und Spenden

kommen nur einzelnen, ausgewählten Organisationen und Veranstaltungen zu Gute. Die Entscheidungen und die hierbei gewählten Kriterien sind intransparent. Eine sehr intensive Förderung erfolgt durch Sparkassen. Auch dies ist kritisch zu bewerten. Immerhin kommen diese Mittel aber der Region zugute, in der sie erwirtschaftet wurden. Es ist durchaus positiv zu sehen, wenn Unternehmen auch soziale und ökologische Aspekte bei ihrem Handeln berücksichtigen. Immer mehr Investoren achten bei ihren Geldanlagen auf die Einhaltung sozialer und ökologischer Standards. Eine – gegenüber einzelnen Spenden – deutlich größere positive gesellschaftliche Wirkung könnte erzielt werden, wenn Banken diese Standards auch in ihrem originären Geschäft anwenden würden. Beispielsweise könnte die Kreditvergabe bei sozialen Projekten ausgeweitet werden und die Finanzierung von Unternehmen, die die gesetzlichen Normen beim Arbeits- und Umweltschutz nicht einhalten, verweigert werden.“



Das Prinzessinnenpalais

Mit dem Prinzessinnenpalais verfügt die Deutsche Bank künftig über einen Standort, der - spätestens nach der Fertigstellung des benachbarten Humboldt-Forums, der Museumsinsel mit ihrem Quintett aus Pergamonmuseum, Bode-Museum, Alter Nationalgalerie sowie Altem und Neuem Museum und der gegenüber liegenden Staatsoper - zu den am stärksten frequentierten Standorten in der Hauptstadt zählen wird. Das geschichtsträchtige Prinzessinnenpalais stammt aus dem 18. Jahrhundert. 1730 wurden zwei Privathäuser an der damaligen Oberwallstraße fertiggestellt, die

von 1788 an den Hohenzollern gehörten. 1811 kam ein Anbau hinzu, der die Verbindung zum von Karl Friedrich Schinkel errichteten Kronprinzenpalais schaffte. 1931 bezog das Schinkel-Museum das Gebäude, nachdem es 20 Jahre lang von der preußischen Herrscherfamilie bewohnt worden war.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Prinzessinnenpalais fast vollständig zerstört und in den 1960er-Jahren schließlich als Operncafé rekonstruiert. 2014 erwarb Mathias Döpfner, kunstaffiner Chef des Axel Springer-Verlags, die traditionsreiche Immobilie.



Sylvia von Metzler

Die Stifterin Sylvia von Metzler

„Wir helfen Menschen dabei, ihre Potenziale zu entfalten“, sagt Sylvia von Metzler, Ehefrau des Frankfurter Privatbankiers und Ehrenbürgers Friedrich von Metzler. Als Vorstandsvorsitzende der Albert und Barbara von Metzler-Stiftung arbeitet sie selbst in einigen Projekten mit. Vorstand Sigrun Stosius sowie ein vierköpfiges Kuratorium, in dem mit von Metzlers Tochter Elena und Dr. Leonhard von Metzler, zwei weitere in der Bank aktive Familienmitglieder sitzen, begleiten die 61-Jährige bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit als Mäzenin. Im Frankfurter Kulturleben gilt die Bankiersgattin als eine der engagiertesten Unterstützerinnen. Von Metzler, die eine kaufmännische Ausbildung bei der Thyssen Handelsunion absolvierte und später im elterlichen Betrieb arbeitete, ist u. a. Vorstandsvorsitzende des Städel-schen Museumsvereins und sitzt im Kuratorium des europäisch engagierten Urban Future Forums. Angesichts eines gut gefüllten Terminkalenders bleibt für eine weitere Leidenschaft nicht immer genug Zeit. Die gebürtige Erbacherin aus dem Odenwald wurde durch ihre Kinder Fan von Eintracht Frankfurt. Seit 2006 ist sie auch Mitglied des Bundesligisten, in dessen Beirat sie sitzt. Wenn sie Spiele nicht live erleben kann, lässt sie sich per SMS den aktuellen Spielstand durchgeben.



Svenja Gräfin von Reichenbach



Thorsten Strauß



Josephine Ackerman



Friedhelm Hütte

Das Kunst-Quartett

Mit Thorsten Strauß, Josephine Ackerman, Friedhelm Hütte und Svenja Gräfin von Reichenbach kümmert sich ein Quartett um die Kunst-, Kultur- und Sportförderung der Deutschen Bank. Es wird unterstützt von einem Expertenteam.

Thorsten Strauß, Chef der im vergangenen Jahr neu gegründeten Abteilung, die all diese Aktivitäten bündelt, kam Anfang 2012 als Global Head of Communications, Corporate Social Responsibility and Public Affairs zur Deutschen Bank. Gleichzeitig verantwortet er heute Teile des Stiftungswesens. Vor seinem Wechsel zur Deutschen Bank sammelte der gebürtige Holsteiner gut zehn Jahre Managementenerfahrung beim Medienkonzern Bertelsmann, u. a. als Bereichsvorstand für Unternehmenskommunikation, Marketing und Public Affairs. Ehrenamtliche Mandate nimmt der 50-Jährige u. a. als Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung Preußischer Kul-

turbesitz, als Mitglied des Stiftungsrats bei den von der Deutschen Bank geförderten Berliner Philharmonikern und als Kuratoriumsmitglied beim Frankfurter Städel Museum wahr.

Strauß' Stellvertreterin, **Josephine Ackerman**, kam wie ihr Chef 2012 zur Deutschen Bank. Zuvor hatte sie Internationale Betriebswirtschaft studiert, im familien-eigenen Unternehmen gearbeitet und in der Strategieberatung Erfahrungen gesammelt. Bei der Deutschen Bank arbeitete sie an Innovationsprojekten der Kommunikationsabteilung sowie an der strategischen Ausrichtung der CSR-Agenda. Die in Gera/Thüringen geborene Managerin ist privat selbst künstlerisch in einem Atelier in Frankfurt tätig.

Friedhelm Hütte genießt einen Ruf als geschickter Sammler. Der heute 60-Jährige kaufte Werke von Gerhard Richter und Sigmar Polke, als beide auf dem Kunstmarkt noch wenig Bedeutung hatten. Dem Prin-

zip, junge statt etablierte Kunst zu kaufen, ist Hütte mit seiner Sammlungspolitik bis heute treu geblieben. So konnte die Sammlung ein besonderes Profil entwickeln. Hütte kam kurz nach seinem Studium der Kunstgeschichte, Literatur-, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Ruhr-Universität in Bochum 1986 zur Deutschen Bank, deren Kunstabteilung er fast 30 Jahre lang geleitet hat. Heute ist er Global Art Advisor, Deutsche Bank, und künstlerischer Leiter des neuen „Kulturforums“ der Bank in Berlin.

Svenja Gräfin von Reichenbach leitet seit 2013 die Deutsche Bank Kunsthalle und war zuvor für den gemeinsam mit der Solomon R. Guggenheim Foundation betriebenen Ausstellungsraum am Berliner Hauptsitz der Deutschen Bank verantwortlich. Vor dieser Aufgabe hatte die gebürtige Kölnerin Kunstgeschichte, Volkswirtschaftslehre und Italianistik an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn studiert.